

Prinzipien moderner Bäuerlicher Ökonomie

von Nikolai Fuchs

Vorwort

Wie kann eine Ökonomie für die Zukunft des Planeten aussehen? Auf Fridays-for-Future Demonstrationen wird im Zusammenhang mit der Skandierung: „Wir sind hier, wir sind laut, weil Ihr uns die Zukunft klaut“ regelmäßig die Frage nach dem Wirtschaftssystem gestellt. Die Jugendlichen ahnen deutlich den Zusammenhang einer auf dauerndes Wachstum angelegten Ökonomie und der Überhitzung des Planeten.

Eine pauschale Kapitalismus-Kritik ist schnell zur Stelle; aber danach wird es ebenso schnell still: zu sehr steckt allen das Scheitern des lange als Alternative gegoltenen real existierenden Sozialismus noch in den Knochen – dies will sicher keiner mehr. Aber auch die post-kommunistischen Regime mit ihrer gelenkten Demokratie setzen ebenfalls auf Wachstum, auf ihre Weise oft ebenso skrupellos. Das heißt, hier findet sich keine Lösung.

Als relativ aussichtsreiche Alternative findet seit einigen Jahren die Gemeinwohlökonomie, wenn auch langsame Verbreitung. Immerhin einige tausend Anhänger und Firmen kann sie auf sich vereinen. Die Gemeinwohlbilanz enthält wertvolle Fingerzeige, wohin sich Firmen in Punkto soziale, ökologische und demokratische Nachhaltigkeit entwickeln können. Als breit anwendbares Wirtschaftssystem scheint sie jedoch noch nicht genügend Tragfähigkeit entwickelt zu haben.

Daneben gibt es aktuell noch Ansätze wie „True Cost“, die im Wesentlichen dem Verursacherprinzip mehr Geltung verschaffen wollen. Würde sich dieser Ansatz durchsetzen, wäre innerhalb der kapitalistischen Marktwirtschaft ein wertvolles Korrektiv eingeführt, um die schlimmsten Auswüchse zu begrenzen. Ob dieses Prinzip jedoch ausreichen würde, um den Planeten abzukühlen, muss offen bleiben.

Immerhin bricht momentan der als unumstößlich geglaubte Konsens, was Wirtschaft im Kern ausmache – rund um den homo oeconomicus – auf; die „Plurale Ökonomik“ befragt bestehende Ansätze und lässt vor allem neue Denkansätze zu. Noch führt diese „Disziplin“ im wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream jedoch ein Nischendasein.

Und so schweift der Blick weiter: wo finden sich zukunftsweisende Ökonomie-Ansätze? In der Bäuerlichen Ökonomie scheinen Lösungsansätze zu liegen und auf das 'Heben des Schatzes' zu warten. Im Folgenden soll daher versucht werden, diesen 'Schatz' zu heben.

„Bäuerlich“ mag dem einen oder anderen auf den ersten Blick wie „rückständig“, „verklärt nostalgisch zurück zur Natur“ oder „für eine Industrie-, bzw. digitalisierte Dienstleistungsgesellschaft“ ungeeignet vorkommen. Als „moderne“ Landwirtschaft gilt heute landläufig die arbeitsteilige, im Wesentlichen exportorientierte, spezialisierte, industrialisierte und heute zunehmend digitalisierte (precision agriculture, „smart-farming“) Landwirtschaft. Etwas versteckt dahinter hat sich jedoch parallel eine ebenso moderne, bäuerliche Landwirtschaft entwickelt. Bäuerliche Landwirtschaft heutiger Prägung trägt noch einige alte, „bäuerliche“ Weisheiten in sich. Sie hat sich jedoch gemäß den aktuellen Bedürfnissen und Erfordernissen der aktuell lebenden Menschen *in* der Landwirtschaft, aber auch *durch* die Landwirtschaft lebenden Menschen – das sind wir alle, als „Verbraucher“, „Konsumenten“ oder auch „Prosumenten“ - sowie die Bedürfnisse des Planeten weiter entwickelt. „Bäuerlich“ soll hier als Begriff beibehalten werden, um den Unterschied zur klassischen ökonomischen Betrachtungsweise, die auch in der „normalen“ Landwirtschaft fast durchgängig Platz genommen hat, zu kennzeichnen. Es ist mehr die *Art*, auf Wirtschaft zu schauen und sie sich nutzbar zu machen (in dem Sinne, dass die Wirtschaft den Menschen zu dienen hätte, und nicht die Menschen der Wirtschaft), als eine generelle Systemfrage.

Es geht nicht nur um die Landwirtschaft (dies auch); sondern es geht ebenfalls darum, aus der Bäuerlichen Ökonomie Anregungen, „Funken“ und Inspirationen für eine generelle, um Nachhaltigkeit bemühte Wirtschaft zu schöpfen. Vor rund 150 Jahren waren größere Teile der Bevölkerung noch

durch Bäuerlichkeit geprägt. Sätze wie: „Eine Ernte auf dem Halm, eine Ernte im Lager und eine Ernte auf der Bank“ waren als ökonomisches Grundverständnis für eine krisensichere (Bäuerliche) Ökonomie noch durchaus üblich. Insofern bestünde die Chance, an dieses tiefe Wissen in der Bevölkerung wieder anzuknüpfen, um die große ökonomische Transformation, die vielen Wirtschaftsweisen nach ansteht, auch zu schaffen.

Einleitung

Bäuerliche Ökonomien haben ganz wesentlich dazu beigetragen, dass sich überhaupt Zivilisation (vor allem städtisches Leben) bilden konnte; sie wurden seit etwa Mitte des neunzehnten Jahrhunderts durch die Industrialisierung verdrängt, die sich einerseits segensreich für die Masse-Herstellung von günstigen Lebensmitteln herausstellte, andererseits jedoch gerade Teil des Problems des Klimawandels inklusive massivem Artenschwund darstellt.

Auslöser für die vorliegende Ausarbeitung war die Lektüre des Buches „So schön kann Landwirtschaft sein – VonHier – ein Allgäuer Modell für die Regionen Europas.“ In diesem Buch aus 2018 portraitiert der regionale Allgäuer Supermarktfilialist Feneberg (82 Filialen) zu dem 20-Jahr-Jubiläum der Partnerschaft mit regionalen Erzeugern 25 der insgesamt 600 Partnerhöfe bzw. -betriebe. Die Buchmacher wollten nur gute Portraits machen; sicher hatten sie nicht die Intention, Grundzüge einer Bäuerlichen Ökonomie heraus zu arbeiten. Aber wer auf das Thema sensibilisiert war und ist, der kann diese Form der Wirtschaft zwischen den Zeilen der einzelnen Betriebsporträts lesen. Dieses Buch war der *Auslöser* – der Autor dieser Zeilen hat sich jedoch schon lange mit dieser Thematik auseinandergesetzt (was unter anderem in dem Buch „Es geht auch anders, ein nachhaltiger Lebensstil ist möglich“ von 2010 dokumentiert ist); insofern fiel das zitierte Buch auf „fruchtbaren“, bzw. vorbereiteten Boden. Mittlerweile sind andere Quellen und Beobachtungen beigezogen worden, um das Konzept breiter abzustützen. Es braucht auch noch eine letztendliche wissenschaftliche Ausarbeitung. Aber die Umrisse sind bereits mehr als erkennbar, und insofern soll dieses Wissen jetzt schon mit den Interessierten geteilt werden, und zu Korrekturen und Ergänzungen eingeladen werden.

Literatur

Als diese vorliegende Arbeit schon recht weit gediehen war, fiel mir eine andere Ausarbeitung ein, die erst wenige Jahre zurücklag, und die ich aus Zeitgründen immer noch nicht richtig gelesen hatte. Nun, kurz vor Fertigstellung dieser hier vorliegenden Arbeit nahm ich sie mir vor. Es ist die Arbeit von Christian Hiß, Andrea Heistingner und Frieder Thomas aus 2017 zu den Grundfunktionen Bäuerlicher Ökonomien. Die drei Autoren arbeiten 22 funktionale Merkmale Bäuerlicher Ökonomien heraus, die sie als Wesentlich für zukünftige Regionalversorgung ansehen. Einige der dort erarbeiteten funktionalen Merkmale decken sich mit den hier vorgestellten. Die damalige Arbeit geht jedoch von einem Blick in die Vergangenheit aus, wie Bäuerliche Ökonomien einstmals beschaffen waren, und schaut diese in ihrer möglichen Nutzbarkeit für Regionalökonomien an. Die vorliegende Arbeit geht hingegen von modernen Bäuerlichen Ökonomien aus und fragt, welche Elemente daraus gegebenenfalls fruchtbar für die gesamte Ökonomie im Hinblick auf die Zukunftsherausforderung sein könnten. Beide Arbeiten ergänzen und stützen sich gegenseitig.

Prinzipien Bäuerlicher Ökonomie

Bäuerliche Ökonomie ist durch folgende Charakteristika gekennzeichnet:

1. Zielsetzung Lebensqualität

Moderne Bäuerliche Ökonomie hat zum Ziel, Wirtschaften und „Leben“ ausgeglichen zu gestalten: die Wirtschaft soll so eingerichtet sein, dass zum Einen neben dem Wirtschaften genügend Zeit und Raum für Familie und Freizeit bleibt. Zum Anderen aber soll das Wirtschaften selbst in sich bereits

Lebensqualität beinhalten („Spaß“, bzw. Freude machen)(insofern könnte man Bäuerliche Ökonomie auch „Lebensqualitäts-Ökonomie“ nennen).

Daraus entsteht eine andere Wirtschaftsorganisation, als in dem üblichen (Markt-)Wirtschafts-Modell, möglichst hohe Erträge bzw. Gewinne zu generieren. Letzteres sieht sein Ziel darin, sich mit diesem Geld (Potenz) dann die Dinge zu leisten, die einem das Leben lebenswert erscheinen lassen – (großes) Haus, (großes) Auto, (weite) Urlaube, etc.. Ziel der Bäuerlichen Ökonomie ist jedoch nicht maximale Profitabilität, sondern gute, bzw. optimierte Gesamt-„Stimmigkeit“ der Prozesse; nicht Einzel-Segment-Performance, nicht reine Faktor-Produktivität von Arbeit oder Kapital, sondern eine integrale Produktivität, die die verschiedenen Erfordernisse und „Outcomes“ auspendelt und in ein gesundes Verhältnis zu bekommen versucht. Es geht um ein immer neues Suchen nach einem Gleichgewicht nicht nur zwischen Aufwand und Ertrag, nicht nur zwischen Kosten und Leistungen, sondern zwischen den verschiedenen Tätigkeiten und Betriebszweigen, sowie den Bedürfnissen der Familie. Gute Handhabbarkeit und gute Praktikabilität der Prozesse und Abläufe sind Ziele Bäuerlicher Ökonomie.

Familie Heinle beispielsweise hat einen Boxenlaufstall für ihre Kühe gebaut - nicht jedoch um als Betriebs-AK (Arbeitskraft) alleine noch mehr Kühe melken zu können (dazu hätte es parallel, wie auch von den landwirtschaftlichen Beratern der öffentlichen Kammern ihnen empfohlen wurde, eine Expansions-, bzw. Wachstumsstrategie gebraucht), sondern um früher zum Frühstück mit den Kindern wieder im Haus sein zu können. Die neue Melkzeit in dem – ungewöhnlicherweise nach wie vor auf wenige (28) Tiere ausgelegten - Stall mit Melkstand beträgt nun nur noch eine halbe, statt vorher 1,5 Stunden, und die Arbeit mit Heukran mit Teleskoparm geht leichter von der Hand.

Letztlich geht es in der Bäuerlichen Ökonomie um – Glück.

Der gebrauchte Melkstand kostete nur ein Bruchteil eines Neuen und beim Bauen war viel Eigenleistung im Spiel.

Trotz allem: Für eine ausreichende Wertschöpfung wird in einer Bäuerlichen Ökonomie dennoch Sorge getragen, mit dem Ziel, ein „gutes Leben“, bzw. ein „gelingendes Leben“ führen zu können:

2. Die passende Markt-Nische finden

In einer Bäuerlichen Ökonomie gibt es mehr oder weniger hohe Subsistenz-, d.h. Selbstversorgungs-Anteile; in den meisten Sektoren des Betriebes wird jedoch einer Markt-Ökonomie nachgegangen, will man doch zur Versorgung der Bevölkerung beitragen und muss man auch eine pekuniäre Wertschöpfung erwirtschaften, um Waren und Dienstleistungen einkaufen zu können. Wie erzielt man diese bei meist in der Bäuerlichen Ökonomie niedrige(re)n Erträgen, weil man entweder klein und/oder stark diversifiziert ist, oder Ökolandbau betreibt? Durch – und das ist klassische Ökonomie – höhere Wertschöpfung des erstellten Gutes. Das wirtschaftliche Umfeld aus Sicht der Bäuerlichen Ökonomie betrachtet ist ein vielfältiges Biotop mit vielen Nischen – es gilt, die jeweils richtige für sich (seinen Hof, seine Familie) zu finden. Familie Heinle beispielsweise hat die Milcherzeugung auf Heumilch umgestellt, Bauer Dole auf gentechnikfreie Milch, was beiden einen höheren Preis pro Liter einbringt. Ehepaar Heinzler hat sich hingegen auf Bio-Puten spezialisiert – bei nur einem Drittel der Belegung konventioneller Vergleichsbetriebe erzielen sie einen vergleichbaren Gewinn – eingerechnet die Erträge aus Holunder-Erzeugnissen (Weiteres dazu s.u.).

Neben dem Finden der richtigen Markt-Nische gibt es noch ein weiteres Charakteristikum Bäuerlichen Wirtschaftens: den Zusammenschluss für den Markt mit anderen:

3. Kooperieren - Zusammen mit anderen – z.B. durch bäuerlich-genossenschaftliche, und/oder partnerschaftliche Zusammenschlüsse

Bauer Dohle, aber auch Familie Heinle haben sich einem bäuerlich-genossenschaftlichem Zusammenschluss angeschlossen. Familie Heinle der Allmikäs Genossenschaft mit weiteren 35 Betrieben, Bauer Dohle hat einen eigenen Zusammenschluss, die Milcherzeugergemeinschaft Sauerland“ mit in 2010 45 Mitgliedern gegründet. Dies trägt eine Selbstgestaltungs- - das Leben in die eigene Hand nehmen – und aber auch eine Unabhängigkeitsgeste in sich. Bauer Dohle hatte es „satt“,

von der Willkür der Großmolkerei abhängig zu sein. Mit dem Zusammenschluss war für die Bauern wieder ein freies Wirtschaften möglich. Bei Bauer Dohle haben sich daraus noch eine Futtermittelgemeinschaft und eine Maschinengemeinschaft entwickelt.

Neben dem genossenschaftlichen Zusammenschließen kann auch eine partnerschaftliche Zusammenarbeit, z.B. mit einem Abnehmer fruchtbar sein. Familie Heinle liefert über die Genossenschaft an Feneberg, während Bauer Dohle an den regionalen Supermarktfilialist „tegut“ liefert.

4. Vielfalt leben

Vielfalt ist nicht nur eine ökologische Maßgabe, sondern verschiedene Betriebszweige stärken auch die ökonomische Resilienz gegenüber Marktveränderungen oder klimatischen Schwankungen oder Schädlingsbefall. Manche Dinge gelingen in dem einen Jahr besser als in einem anderen. Bäuerliche Ökonomie achtet auf einen Mindestvielfalt. So hat sich Familie Heinzler zwar auf Putenmast spezialisiert, aber die vielfältig segensreiche Wirkung der Holunderbüsche auf den Putenweiden nutzt sie auch, um Holunder-Erzeugnisse herzustellen.

5. Kompromissbereitschaft

Ein Gutteil des üblichen Stolzes des Landwirtes bezieht sich auf das (reine) Produzieren; aus einem sehr guten Ertrag, sowie „sauberen“ und gleichmäßigen Beständen ziehen viele Landwirte ihre berufliche (Selbst-)Anerkennung. Was bei der landwirtschaftlichen (Groß-)Genossenschaft angeliefert wird, das zählt.

Die Bäuerliche Ökonomie ist da differenzierter – für viele Bäuerliche Ökonomien ist nicht nur der Hofladen wichtig für die ökonomische Existenz, sondern auch vielfältige Weiterverarbeitung. Versteht man landläufig unter Subsistenz eine Selbstversorgung, wo der Anbau von Garten und Feldfrüchten auf den eigenen Ge- und Verbrauch ausgerichtet sind, so ist die moderne bäuerliche Subsistenz eine solche, wo die Haupt-Landwirtschaft zwar für den Markt produziert, aber die zweite und dritte Wahl-Produkte für den Eigenverbrauch genommen werden. Damit ist der Qualitätsanspruch an den Anbau höher, als er es allein für den Eigenverbrauch wäre. Dennoch braucht es hier Kompromisse: um alles nebeneinander hinzubekommen, kann nicht jeder Zweig des Betriebes im Optimum stehen, wie es bei spezialisierten Betrieben der Fall sein kann.

Aber auch darüber hinaus: wenn es für die Stabilisierung der Bäuerlichen Ökonomie hilfreich ist, dann findet man auch häufig zum Beispiel Ferienwohnungen auf dem Betrieb. Diese sichern ein außerlandwirtschaftliches Einkommen und stabilisieren damit die oft schwankenden landwirtschaftlichen Erträge. Dies kann, muss aber nicht ein Kompromiss sein: Feriengäste können eine soziale Bereicherung sein und gleichzeitig vermittelt man landwirtschaftliche Erlebnisse und damit Verständnis für die landwirtschaftlichen Zusammenhänge, ohne viel extra dafür tun zu müssen.

Familie Heinle ist noch einen Schritt weiter gegangen und bietet Erlebnisbauerhof an. Als Attraktion dabei sind die Ziegen auf den Hof gekommen. Der Bauerngarten erfüllt beide Zwecke – Freude der Besucher und frisches Gemüse und Salate für den Hausgebrauch.

6. Schönheit

Dominieren im industriellen Kontext häufig triste Zweckbauten das Bild, so bemüht sich die Bäuerliche Ökonomie um Schönheit. Nicht zuletzt über die Gäste, sei es in Ferienwohnungen oder als Hofladenkunden, oder als Hoffestbesucher vermittelt sich ein Bedürfnis nach Schönheit. Es ist in den Bäuerlichen Ökonomien aber auch den Menschen selber wichtig. Blumenrabatten verschönern das Hofbild, aber auch die Wirtschaftsgebäude sollen mindestens ansehnlich sein. Nicht nur ggfs. Hofladenkunden wissen dies zu schätzen, sondern es erhöht auch für die Bauernfamilie selbst die Lebensqualität, neben dem, dass es der Ökologie nützt. So zieht sich eine ästhetische Dimension durch die Bäuerliche Ökonomie, zu der auch Farbe, Gerüche und Geschmack gehören können.

7. Verlässlichkeit - Stetigkeit der Mitarbeitenden

Landwirtschaft ist in einigen Bereichen auf Saison-Mitarbeitende angewiesen. Möglicherweise könnte man durch häufigere Wechsel, bzw. jährliches Anheuern Löhne (nach unten) verhandeln. Bäuerliche Ökonomie baut jedoch mehr auf Verlässlichkeit. Erfahrungsgemäß kommen tendenziell die gleichen Saisonarbeitskräfte jedes Jahr wieder, über die Zeit bauen sich manchmal feste Partner-, oder sogar Freundschaften auf.

8. Intensives Nachdenken

Intensives Nachdenken über ggfs. neu einzuschlagende Wege im Wirtschaften prägt vermutlich jede Branche. Vielleicht ist das öftere Hin- und Herwenden von Gedanken und Ideen jedoch eine spezifisch bäuerliche Eigenschaft. In Bezug auf die Wirtschaftlichkeit bei knappen Ressourcen können sich unüberlegte Schritte als (zu) teuer erweisen. Darum denken Bäuerin und Bauer lieber noch einmal mehr nach, bevor sie sich sicher sind, und meist dann eine „pfiffige“ Idee haben.

9. Versuch und Irrtum

Bevor man gar nicht weiß wie es weitergeht, probiert man es eben einmal aus. In der Bäuerlichen Ökonomie traut man sich auch einmal etwas; wenn es nicht gelingt, verlässt man es aber auch ebenso schnell wieder.

10. Lebens-, statt Spitzenleistung

Bäuerliche Ökonomie setzt bei Kulturtieren eher auf eine längere Lebens-, als auf (Jahres-) Spitzenleistung, die häufig mit einer kürzen „Nutzungs-“Dauer der Tiere einhergeht. Familie Heinle setzt auf Allgäuer Braunvieh, das robuster und dabei längerlebig ist, als z.B. Schwarzbunte. Dies bringt auch mit sich, dass diese Tiere mehr Milch aus dem Grundfutter melken, d.h. anteilig mehr Futter fressen, das nicht für den menschlichen Konsum geeignet ist, als ihre schwarzbunten Pendanten, die die hohe Leistung vor allem aus Kraftfutter, das auch für die menschliche Ernährung genutzt werden könnte, generieren können. Haus Bollheim lässt einen Gutteil der Hühner sogar in Mauser gehen, was ein zweites „Nutzungs“Jahr mit sich bringt. Mit Zweinutzungs-Rassen verzichtet der Hof zudem auf das Bruderküken-Töten. Kunden schätzen die Hühnersuppe insbesondere zu Grippe-Jahreszeiten. Der Puten-Aufzieher Heinzler setzt auf weit weniger Tiere als üblich (20.000 statt 60.000 Tiere), dafür jedoch auf Auslauf und damit Stärkung des Immunsystems. „Ich bin ins konventionelle System hineingewachsen und habe dabei das Ursprüngliche verlernt, hatte das Bewusstsein dafür verloren, was ein Tier ausmacht. Ich musste erst wieder lernen, meine Tiere genau zu beobachten, um ihr Verhalten zu verstehen und meine Fehler zu erkennen.“ Die „Vollgas-Landwirtschaft“ ist es nicht.“

12. Kreisläufe schließen

Bäuerliche Ökonomie ist nicht notwendigerweise Ökolandbau. Aber es gibt eine große Nähe beider Konzepte. Bäuerliche Ökonomie ist nicht verschwenderisch; alles, was sie (nochmals) nutzen kann nutzt sie; insofern ist ihr die Kreislauf-Ökonomie fast inhärent (und im Öko-Landbau intrinsisch veranlagt) – Tierhaltung nimmt Futter von Bodenfruchtbarkeits-Aufbau-Gliedern der Fruchtfolge wie Kleegras und Leguminosen-Gemenge, sowie viele organische Überbleibsel aus der Pflanzenerzeugung und Weiterverarbeitung auf: Ausputzgetreide aus der Getreidereinigung (Hühner, Schweine), Molke aus der Käseherstellung (Schweine), Kleie für Karpfen. Mist wird zu wertvollem Dünger, andere Reste zu bodenaufbauendem Kompost – im Grunde alles findet eine Verwendung bzw. Veredelung, nichts wird so weggeworfen, dass es den Betrieb verlässt.

13. Bescheidenheit

Wenn es mehr um die Lebensqualität wie in der Bäuerlichen Ökonomie geht, dann geht es weniger um das Image z.B. des Traktors, als vielmehr um seine Nutzbarkeit, Haltbarkeit und Reparierbarkeit. Auch die Komfortansprüche werden der realistischen Belastung entsprechend angepasst. Für kleine Höfe mit kleinen Flächen braucht es keinen luftgefederten Schleppersitz, z.B.. Von dem gesparten Geld fährt eine Bäuerliche Familie lieber zwei Wochen in die Ferien.

14. Qualitätsorientierung

Die Qualität der Gebrauchsgegenstände ist in der Bäuerlichen Ökonomie eher hoch. „Eher einfach, aber robust“. Reparierbarkeit der Maschinen ist eher wichtig.

Aus diesem Qualitätsverständnis entstehen dann auch die bäuerlichen Produkte – eher einfach, eher nicht „fancy“, aber gut (und ebenfalls „haltbar“).

15. Digitalisierung

Bäuerliche Ökonomie ist nicht Technikscheu. Aber sie gehört bei Neuerungen wie Digitalisierung eher nicht zu den first movern. Eher in Ruhe abwarten, was sich als wirklich nützlich heraus stellt, und dann auch schon preiswert geworden ist. Technik wird dort eingesetzt, wo sie wirklich eine Erleichterung bringt.

16. Eigene Energieherstellung

Wenn sich Abhängigkeiten reduzieren lassen, die noch dazu ökologisch Sinn machen, dann ist die Bäuerliche Ökonomie eher vorne dabei. Die ersten Windkraftanlagen in Deutschland standen auf BioHöfen. Auch eigener Öl-Anbau fand schnell Verbreitung. Heizen mit Holz (aus dem eigenen Wald, bzw. aus den eigenen Hecken), Blockheizkraftwerke, Holzpellet-Heizungen, Solar-Paneele auf dem Dach – all dies fand und findet auf bäuerlichen Betrieben schnell Verbreitung. BioGas hingegen war schnell eine Sache der industriellen Landwirtschaft – die Monokultur-Vermaisung der Landschaft entspricht nicht einer Bäuerlichen Ökonomie.

17. Zusatzstufe Züchtung

Früher selbstverständlich, als der Bulle noch im Stall war und Getreide nachgebaut wurde, ist Züchtung im Zuge der arbeitsteiligen Wirtschaft heute weitestgehend in den vorgelagerten Bereich der Landwirtschaft in darauf spezialisierten Firmen zu finden. Auch, um sich aus der Abhängigkeit der Firmen zu befreien, aber auch, um standortangepasste Sorten zu erhalten, züchten heute einige landwirtschaftliche und gärtnerische Zusammenschlüsse wieder vermehrt Pflanzen selbst, wie das Hofgut Rengoldshausen. Der Putenmast-Betrieb Heinzler setzt auf Linienzucht-Tiere, nicht auf Hybriden.

18. Tierwohl beachten

„Das Tierwohl liegt uns sehr am Herzen“, so Bauer Heinle. Mit dem Bau des Boxenlaufstalls haben die Tiere mehr Bewegungsfreiheit bis hin zu automatischen Wohlfühl-Bürsten. Mit der Umstellung auf Heumilch ist nicht nur die Milch gesünder (mehr ungesättigte Fettsäuren), sondern auch die Kühe sind gesünder, womit die Tierarztkosten sinken und man gegenüber Heu-Silo-Betrieben die Silo-Werbekosten (Maschinen) spart – ein klassisches Beispiel für Bäuerliche Ökonomie, das ebenso für Ehepaar Heinzlers Putenauslauf gilt.

Ebenso genau nimmt das Tierwohl Mechthild Knösel vom Hofgut Rengoldshausen. „Klassische“ Ökonomie hat dazu geführt, dass immer mehr Kühen die Hörner amputiert werden, da sie dann weniger Platz brauchen, was betriebswirtschaftlich lohnender sei. In Rengoldshausen sagt Mechthild Knösel: „Wir passen uns den Tieren an, statt die Tiere uns anzupassen.“ Berühmt ist Rengoldshausen mittlerweile für die muttergebundene Kälberaufzucht.

19. Geschicktes Ausnutzen steuerlicher Kleinbetriebsregelung

Bestimmte Auflagen was Dokumentation oder Hygiene angeht, greifen erst ab einer bestimmten Betriebsgröße. Bleibt man darunter, kann man sich einigen Aufwand sparen. Bäuerliche Ökonomie geht bewusst mit solchen Grenzen um; Familie Heinle ist mit ihren Erträgen unter der Kleinbetriebsschwelle geblieben, und spart sich so die große Buchhaltung. Öffentliche Förderungen kann man mitnehmen, wenn es nicht zu viele (bürokratische) Arbeit macht. Jedoch wegen öffentlicher Förderung eine Aktivität starten, gehört nicht zu den Prinzipien einer Bäuerlichen Ökonomie. So ein Betriebszweig wäre nicht nachhaltig und würde so Abhängigkeit erhöhen).

Der Unterschied von Bäuerlicher Ökonomie zu „Landwirtschaft“

Der Punkt, wo Bauern zu Landwirten wurden, ist vermutlich nicht ganz trennscharf zu fassen. Vermutlich liegt er jedoch in der Art, wie Landwirtschaft betrieben wird – eher bäuerlich im beschriebenen Sinne, oder eher „normal“, d.h. nach der Konnotation der Industrie (Rationalisieren und Spezialisieren, sich auf den Export und die Weltmärkte ausrichten, „Rohstoffe“ möglichst effizient und preisgünstig produzieren).

Wollte man den einen Weg im Verhältnis zum anderen Weg beurteilen, müsste man sie im Hinblick auf Zielerreichung vergleichen – Effizienz, Produktivität, Externalisierung, Einkommensentwicklung und/oder Lebensqualität, Ernährung der Weltbevölkerung, Erhalt der natürlichen Ressourcen, Beitrag zum Klimawandel, etc.. Der Weltagrarbericht der Weltbank aus 2009 sowie der UNCTAD Trade and Environment Review aus 2013 enthalten hierzu einige interessante Hinweise in die Richtung, dass es eher eine agrarökologische, bäuerliche Landwirtschaft ist, die die Basis der Welternährung langfristig absichern könnte. Es ist daher nicht ausgemacht, dass die industrielle Landwirtschaft diesen Vergleich gewinnt ... Im Gegenteil, es spricht einiges dafür, dass die Bäuerliche Ökonomie in mancherlei Hinsicht punkten könnte ...

Zusammenfassung

Bäuerliche Ökonomie ist vor allem durch eine andere Zielsetzung gekennzeichnet. Statt auf die Erzielung eines Gewinnes ist sie auf Mehrung von Lebensqualität gerichtet. Nach diesem Ziel wird sie konsequent ausgerichtet. Damit strebt sie nach einem Gleichgewicht zwischen „Arbeit“ und „Leben“, wobei die Arbeit selbst bereits Spaß machen soll. Dafür setzt sie auf das Besetzen von Nischen in einem Biotop von lauter Nischen, auf Kooperation und Partnerschaften in überschaubaren Zusammenhängen, auf Kompromisse in der Betriebsausrichtung mit zum Teil ungewöhnlichen Betriebszweigen, auf Resilienz durch ausreichend Vielfalt, auf Unabhängigkeit durch autonome Energie- und Saatguterzeugung, auf Reproduktion und nicht bloß Akkumulation (Züchtung und Bodenfruchtbarkeit), auf das Wohl der Mitgeschöpfe (Tierwohl), ist bescheiden bei relativ hohem Qualitätsanspruch, beinhaltet eine ästhetische Dimension (Schönheit), schließt Kreisläufe, setzt auf eigenes Nachdenken, setzt auf Verlässlichkeit und Stetigkeit im Miteinander und setzt auf Lebens- statt Spitzenleistung. Dabei ist sie nicht technikscheu und gehört bei regenerativen Energien und Technologien zu den first movern; bei noch-nicht-bewährten Innovationen wie bei der Digitalisierung wartet sie ab, was sich wirklich bewährt. Dies setzt sie dann allerdings auch ein. Kleinheit und Bescheidenheit hilft einem manchmal, sich vor Regulierungen, die für Große gemacht wurden, zu schützen.

Ausblick

Bäuerliche Ökonomie kennzeichnet sich durch spezifische Charakteristika, die sie von der „normalen“ Ökonomie unterscheidet. Der Haupt-Unterschied liegt in der Zielgröße „Lebensqualität“. Dies gibt der Bäuerlichen Ökonomie eine Orientierung, mit der eine Verlangsamung der Produktions- und damit Produkt-Zyklen einhergeht. Die kleinere Variante von Dingen tut es des öfteren auch, Dinge können länger genutzt, und auf Spitzenerträge kann eher verzichtet werden. Damit wird die übliche Wirtschafts-Kurve des immer schneller, immer weiter, immer größer deutlich flacher bis ausgeglichen, ein „Überdrehen“ oder auch „Überhitzen“ stellt weniger eine Gefahr dar. Trotzdem gibt es Innovation. Aber wohlüberlegter, und mehr aufgrund echter, statt künstlich geschürter Bedürfnisse. Die Abhängigkeit von externen Inputs sinkt. Aber nicht auf Null – es wird nur weniger gebraucht, und damit die Längerfristigkeit ausgedehnt. Die Unabhängigkeit nimmt dabei zu.

Bäuerliche Ökonomie ist eine Ökonomie, die den Mensch mit seinen an einem möglichst gelingenden Leben orientierten Bedürfnissen und damit die Lebensqualität in den Mittelpunkt stellt, und absehbar, auf's Große gedacht, den Planeten nicht überhitzt oder über die Maßen ausbeutet. Wer ihre Prinzipien beherrscht, kann möglicherweise auch an anderen Stellen außer der Landwirtschaft

Nachhaltigkeitsprinzipien etablieren, nicht zuletzt auch im eigenen Haushalt. Insofern hat Bäuerliche Ökonomie etwas sehr Modernes, möglicherweise zukunftsweisendes ...

Sind die Prinzipien einer Bäuerlichen Ökonomie (denn) auf andere Wirtschaftssektoren, oder gar die Gesamtökonomie übertragbar? Schon heute kennt man die Konnotation der „Work-Life-Balance“, oder der Diversifizierung in der Wirtschaft. Es gibt – gab sie vielleicht auch schon lange - bereits einzelne Komponenten Bäuerlicher Ökonomie in der allgemeinen Wirtschaft. Aber die allgemeine Wirtschaftsdoktrin – denn davon muss man sprechen – legt sich teils immer noch wie ein Panzer, mindestens jedoch wie schwerer Nebel auf solcherart Innovationen. Mindestens in Studium und Lehre findet eine Bäuerliche Ökonomie oder auch Elemente von ihr kaum Berücksichtigung. Bäuerliche Ökonomie ist nicht revolutionär, aber sie trägt möglicherweise Elemente in sich, die der heutigen Ökonomie als alternative Ansätze, Ergänzung und Inspiration im Trachten nach mehr Nachhaltigkeit Anregung sein könnte. Wer weiß – wenn man die Prinzipien Bäuerlicher Ökonomie in sich tragen würde, könnten einem je nachdem wofür man gerade eine Lösung suchte, gegebenenfalls fruchtbare Ideen kommen.

Literatur

Bollheim Brief 2019, Zülpich-Oberelvenich

Fuchs, Nikolai 2010: Es geht auch anders – ein nachhaltiger Lebensstil ist möglich - das Beispiel Landwirtschaft – Bericht an das Europäische Parlament; Dreieich

Glauber, Hans (Hrsg.) 2006: Langsamer, weniger, besser, schöner – 15 Jahre Toblacher Gespräche: Bausteine für die Zukunft. Darin: Wolfgang Sachs: Schön nachhaltig – nachhaltig schön? Toblacher Thesen 1998 Schönheit – zukunftsfähig leben. München

Hiß, Christian; Heistingner, Andrea und Thomas, Frieder 2017: Von der Bäuerlichen Landwirtschaft zur Regionalen Versorgungswirtschaft – Funktionale Eigenschaften Bäuerlicher Ökonomien als Schlüsselfaktoren für die Gestaltung einer regionale Versorgung mit Lebensmitteln. Arbeitsergebnisse Nr. 12, Kassel

Wirthensohn, Ernst (Hrsg.) 2018: So schön kann Landwirtschaft sein – VonHier – ein Allgäuer Modell für die Regionen Europas